

Zwei neue Kulturzentren in Madrid: Für das CaixaForum wurde ein ungenutztes Kraftwerk mit immensem Aufwand in etwas Neues verwandelt, für Intermediæ blieb eine alte Schlachthofhalle museal belassen, rau kontrastiert. In Schweinfurt zog die Stadtbücherei in den Ebracher Hof.

Eilige Schnittsequenz

CaixaForum Madrid: Herzog & de Meuron
Kritik: David Cohn Fotos: Roland Halbe

Für das CaixaForum Madrid haben Herzog & de Meuron ein altes Kraftwerk radikal entkernt, unterbaut, in die Luft gestemmt und aufgestockt. Unter dem Vorplatz, der an Stelle einer Tankstelle entstanden ist und der das Kulturzentrum an den prominenten Paseo del Prado anbindet, erstreckt sich das Auditorium.

Wahrscheinlich gibt es nur wenige denkmalgeschützte historische Bauten, die mit geringerem Respekt behandelt wurden als das ehemalige, 1900 erbaute Kraftwerk der Central Eléctrica de Mediodía in Madrid bei seiner Umwandlung in das Kulturzentrum „CaixaForum“ durch Herzog und de Meuron. Betrachtet man jedoch den ursprünglichen Bau und die brillante Respektlosigkeit des Entwurfs der Basler Architekten, ist dies eine Tat, der man nur Beifall zollen kann. Sie haben das alte Dach abgerissen und das Innere entkernt, den Granitsockel unter den Backstein-Außenmauern entfernt und als Entree eine überdachte Plaza geschaffen, welche sich über die gesamte Geschossfläche des Gebäudes erstreckt; obenauf sitzt ein zweigeschossiger Aufbau, der das Gebäude auf doppelte Höhe aufstockt. Mit dem Aufbau und zwei neuen Untergeschossen gelang es, die ursprüngliche Fläche von 2000 auf 10.000 Quadratmeter zu verfünffachen. Kurz gesagt: Herzog & de Meuron haben den vorgefundenen Bau gehäutet und ausgenommen wie den Balg eines Tieres und die bröckelige, vier Steine dicke Backsteinschale in eine kostbare, schwere Vorhangwand, eine Trophäe voller mysteriöser Bedeutungen, umgewandelt. Die Transformation zeugt von sorgfältiger Planung und Ausfüh-

rung, gleichzeitig aber auch von einem klugen, schelmischen, anregenden Witz.

Betreiberin des CaixaForum Madrid ist die Sozial- und Kulturstiftung von La Caixa, Spaniens größter Sparkasse. Wie die anderen CaixaForen in Barcelona und Palma de Mallorca ist es eine Kunsthalle, die ein abwechslungsreiches Programm mit bildender Kunst, Musik, Theater und Literatur anbietet, darüber hinaus aber auch Outreach-Programme für Immigranten, Kinder und Studenten. Das ursprüngliche Gebäude stammt aus den frühen Zeiten der Elektrifizierung von Madrid; seine Bedeutung als Baudenkmal ist eher historischer denn architektonischer Natur. Der Standort, an dem der Bau jahrzehntelang unbeachtet leer stand, ist von zwiespältiger Qualität: lediglich ein paar Schritte vom Prado Museum entfernt, doch inmitten eines engen, im 16. Jahrhundert angelegten Straßengevierts; noch dazu war er vom nahe gelegenen Boulevard Paseo del Prado durch eine Tankstelle getrennt. Herzog und de Meuron überzeugten die Eigentümer, diese zu kaufen und abzureißen. Dadurch wurde die Erweiterung der Entree-Plaza möglich und das Gebäude gleichzeitig an Madrids „Museumsmeile“ angeschlossen, welche sich entlang dem Paseo del





Blick von Süden. Die historischen Fenster wurden vermauert. In den Ausstellungssälen in den Obergeschossen bieten nur wenige neu ins Ziegelmauerwerk geschnittene Fenster Ausblick.

Prado vom Thyssen-Museum im Norden bis zum nahe gelegenen Reina Sofía Museum für zeitgenössische Kunst hinzieht.

Die grundlegende Strategie des Entwurfs deckt sich mit der Idee der Architekten für das 2004 von ihnen in Barcelona erbaute Forum: Wie dort heben sie das Gebäude an, um darunter eine schattige öffentliche Plaza und einen Eingangsbereich zu schaffen, und bauen weitgehend fensterlose Veranstaltungsräume obendrauf – zwei Geschosse mit Ausstellungsräumen zusammen mit einer Lobby im ersten und einem Café im Dachgeschoss. Unter dem Platz befinden sich ein Auditorium und Räume für Lehrveranstaltungen. Der Entwurf wandelt den Einsatz von Pilotis nach dem Vorbild von Le Corbusier ab, wobei an die Stelle von Licht, Raum und abstraktem Formenspiel die Spannung rückt, die durch die große Wucht des Gebäudes entsteht, eine Masse, die drohend unmittelbar über den Köpfen der Besucher schwebt.

Die räumliche Dichte der Plaza unter dem Gebäude wird noch verstärkt durch die engen Straßen ringsum, die hinter dem Gebäude auf einer Seite ansteigen, was sich in der uneinheitlichen Linie der Decke über der Plaza fortsetzt, in der die Umrisse des ehemaligen Granitsockels streng beibehalten

Architekten

Herzog & de Meuron, Basel
Jacques Herzog, Pierre de Meuron, Harry Guggler mit Mateu i Bausells Arquitectura, Madrid

Projektarchitekten

Peter Ferretto, Carlos Gerhard, Stefan Marbach, Benito Blanco

Mitarbeiter

Heitor García Lantaron, Estelle Grosberg, Pedro Guedes, Michel Kehl, Miguel Marcelino, Gabi Mazza, Beatrice Noves Salto, Margarita Salmeron, Stefano Tagliacarne

Tragwerksplanung

WGG Schnetzer Puskas Ingenieure, Basel, NB35, Madrid

Fassadenberatung

Emmer Pfenninger Partner, Basel, ENAR, Madrid

„Grüne Wand“

Herzog & de Meuron mit Patrick Blanc, Paris, und Benavides & Lapèrche, Madrid

Projektmanagement

Servihabitat, Barcelona, Construcción i Control, Barcelona

Bauherr

Obra Social Fundación „LaCaixa“, Madrid, Caixa d’Estalvis i Pensions de Barcelona, Barcelona

worden sind. Daneben wird die Dynamik des Raumes durch die sorgfältig gewählte Position von drei Auflagerpunkten und das stärkere Außenlicht am nördlichen Ende des Gebäudes, das durch einen Streifen offenen Raums an dieser Stelle entsteht, gestaltet. Die Besucher werden über einen diagonalen Weg zu diesem Licht hingezogen, eine Verbindung, die durch die verglaste Öffnung der Eingangstreppe unterbrochen wird. Wie in Barcelona waren die Architekten geschickt im Einsatz der Mittel: Die reflektierende Metallverkleidung der Decke über der Plaza, die Beleuchtung und das Geräusch von herabstürzendem Wasser von der Rückseite des Gebäudes versprechen angenehme Erfrischung in den heißen spanischen Sommern. Von außen betrachtet, verschwinden die Erschließungskerne hinter dem Logo und einer Verkleidung aus spiegelndem Glas.

Oberhalb des Backsteinkubus ist das Gebäude mit verrosteten gusseisernen Platten verkleidet, deren Textur und Patina mit dem Backstein korrespondieren sollen. Die Architekten waren der Ansicht, dass eine Verkleidung aus Corten-Stahl zu einformig sein würde, und zogen daher die sich verändernde Oberfläche aus natürlichem Rost vor. Für das Café im Dachge-



Vor dem Umbau war das leer stehende Kraftwerk in eine dichte Blockstruktur eingezwängt. Nach dem Abbruch der Tankstelle und eines Anbaus an der Nordwestecke öffnet sich das CaixaForum mit drei Plätzen zur Stadt. Unten die Nordansicht.

Luftbild: Architekten



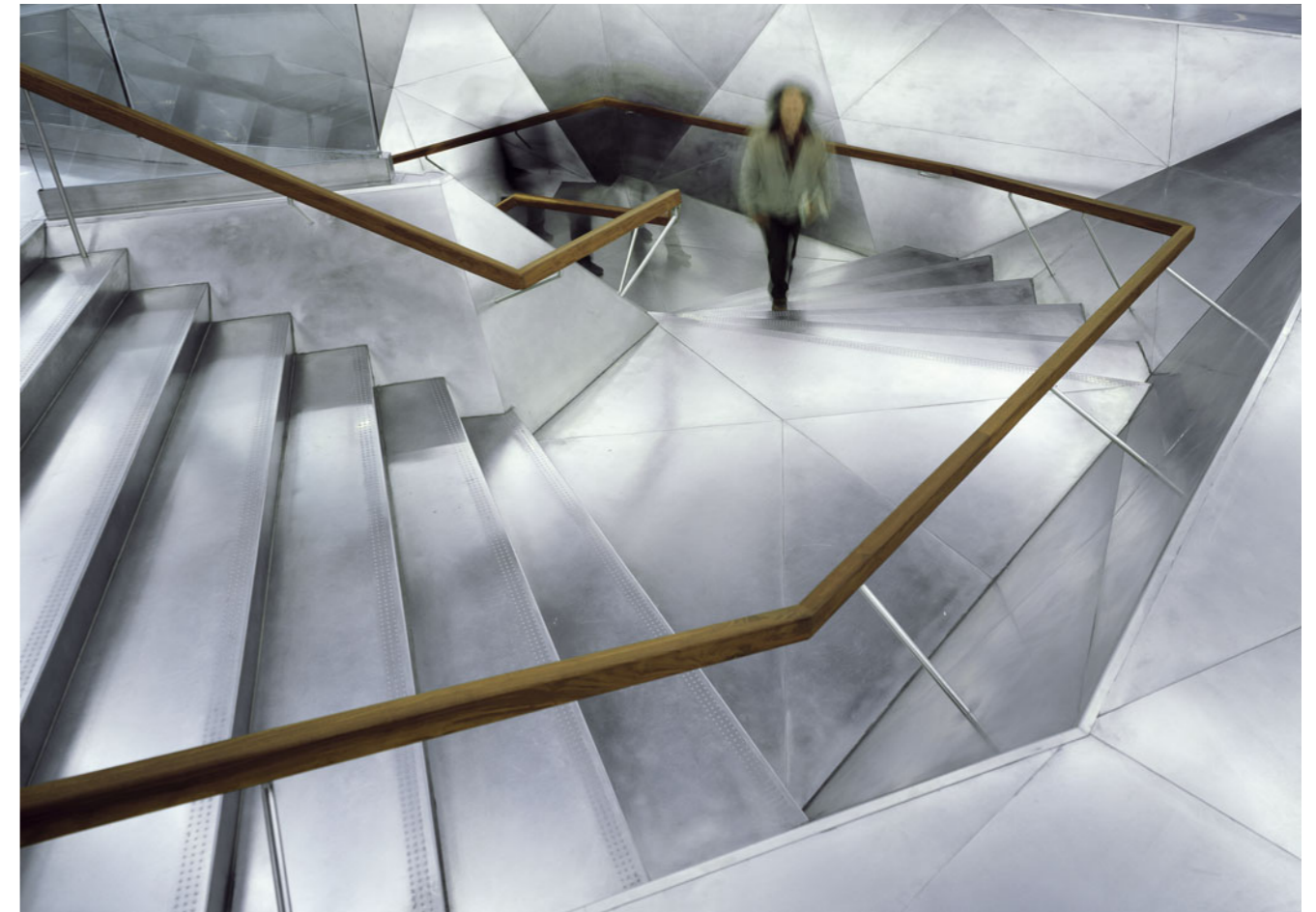


schoss wurden diese Platten mit Mustern perforiert, die an Mikroskopaufnahmen von natürlichem Rost angelehnt sind, während das Volumen insgesamt in Nischen und Schrägen unterteilt ist, die die umgebende Dachlandschaft interpretieren sollen. Die Architekten haben für die Lobby und andere Räume im ersten Obergeschoss Öffnungen in die Backsteinhülle gestanzt und gleichzeitig alle vorhandenen Fenster mit Backstein in passendem Rot zugemauert. Durch diese Verfremdung wirken die Reste von Ornamentik um die früheren Öffnungen und die Zeichen von Verschleiß und Ausbesserungen wie stumme Hieroglyphen.

Dieses Thema der strukturierten, sich wandelnden Fläche wird bis zur exponierten Brandmauer eines Nachbargebäudes ausgedehnt, das früher neben der Tankstelle stand; diese Mauer ist mit einem flauschigen vertikalen Garten bedeckt worden, der gemeinsam mit dem französischen Botaniker und Künstler Patrick Blanc entwickelt wurde – Reverenz an den Königlichen Botanischen Garten direkt gegenüber am Paseo del Prado.

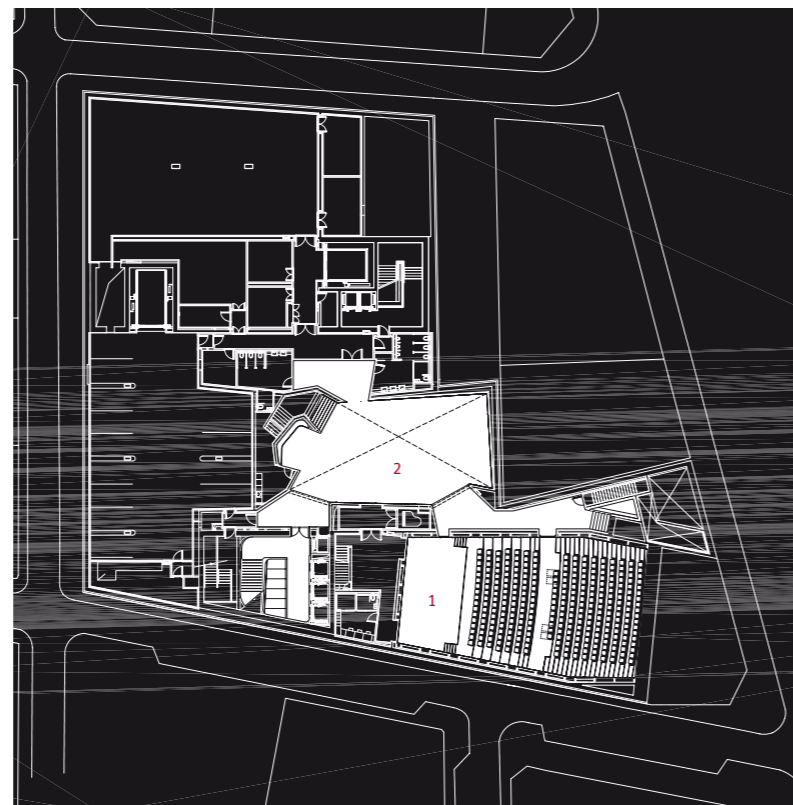
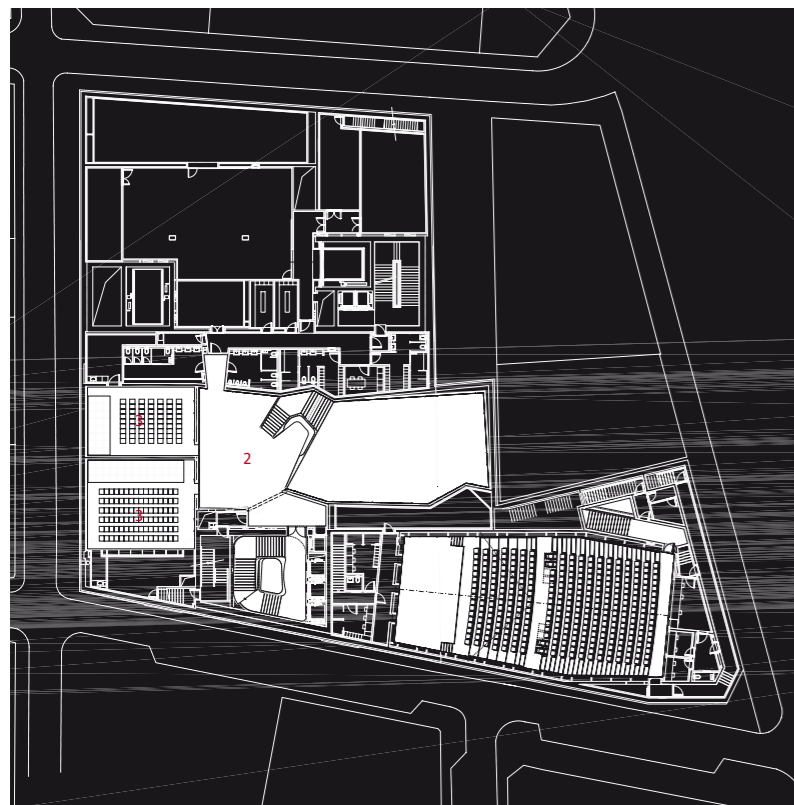
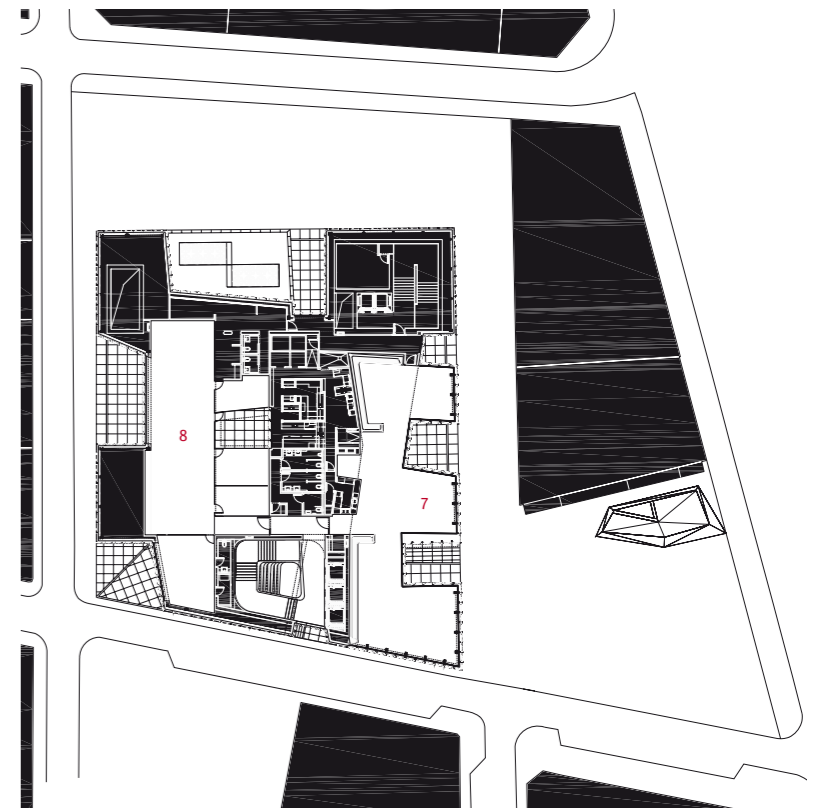
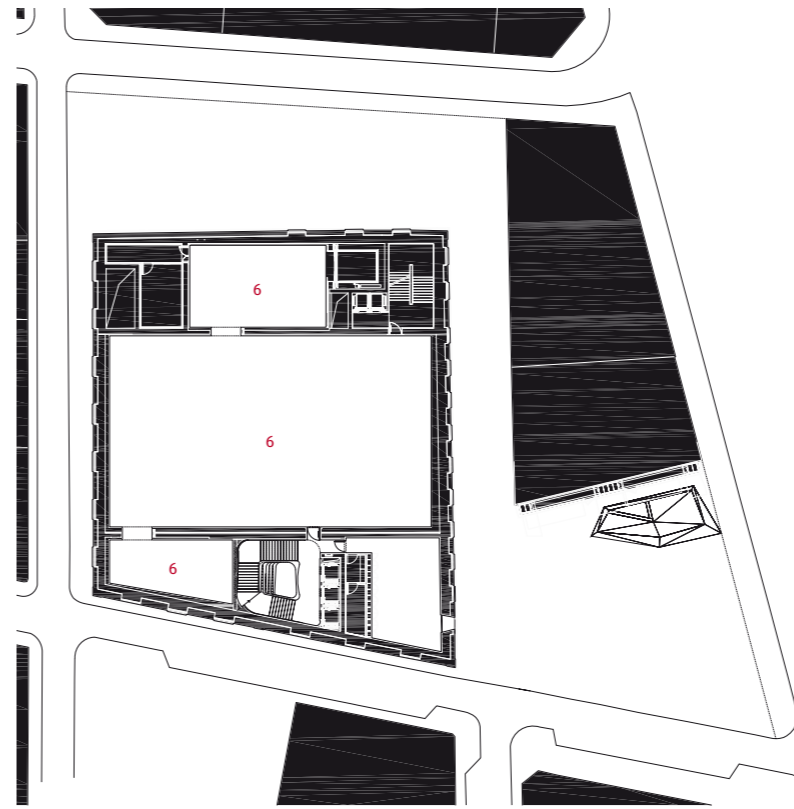
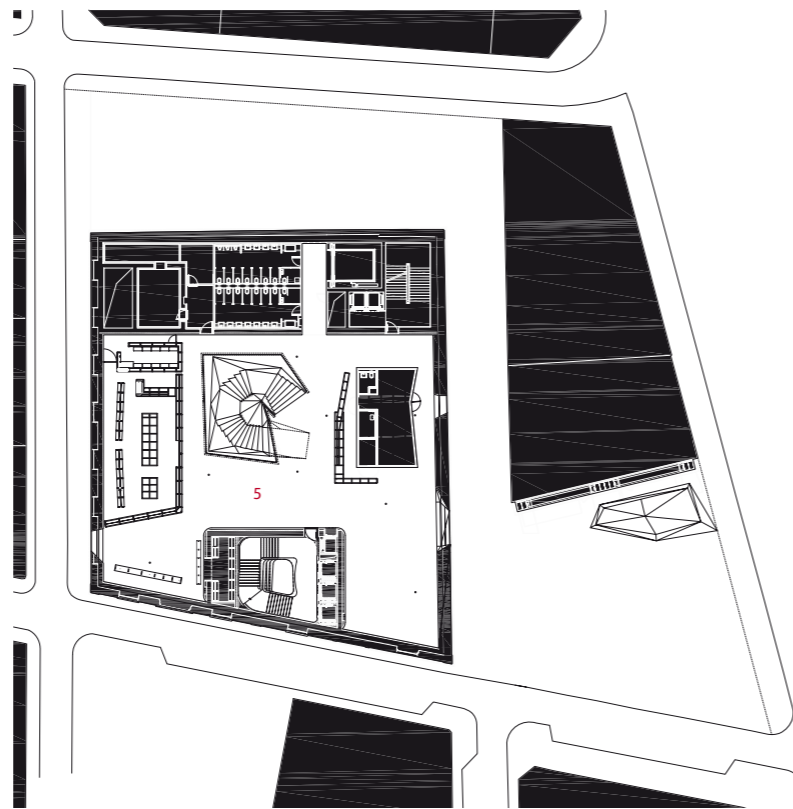
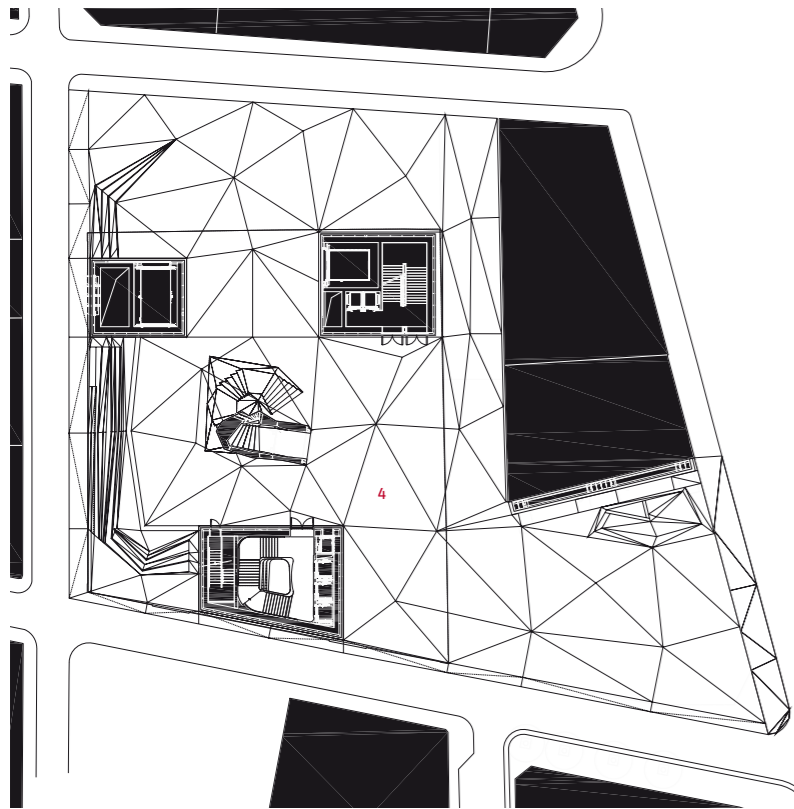


Eine Stahltreppe führt vom Platz unter dem CaixaForum ins Foyer im ersten Obergeschoss. Der öffentliche Raum unter den Ausstellungssälen ähnelt dem aufgeständerten Forum in Barcelona, das Herzog & de Meuron 2004 fertiggestellt haben. Während dort ein Ort entstanden ist, der bis heute wenig besucht wird, könnte der schattige Platz im Zentrum von Madrid zumindest im Sommer als Bereicherung angenommen werden.



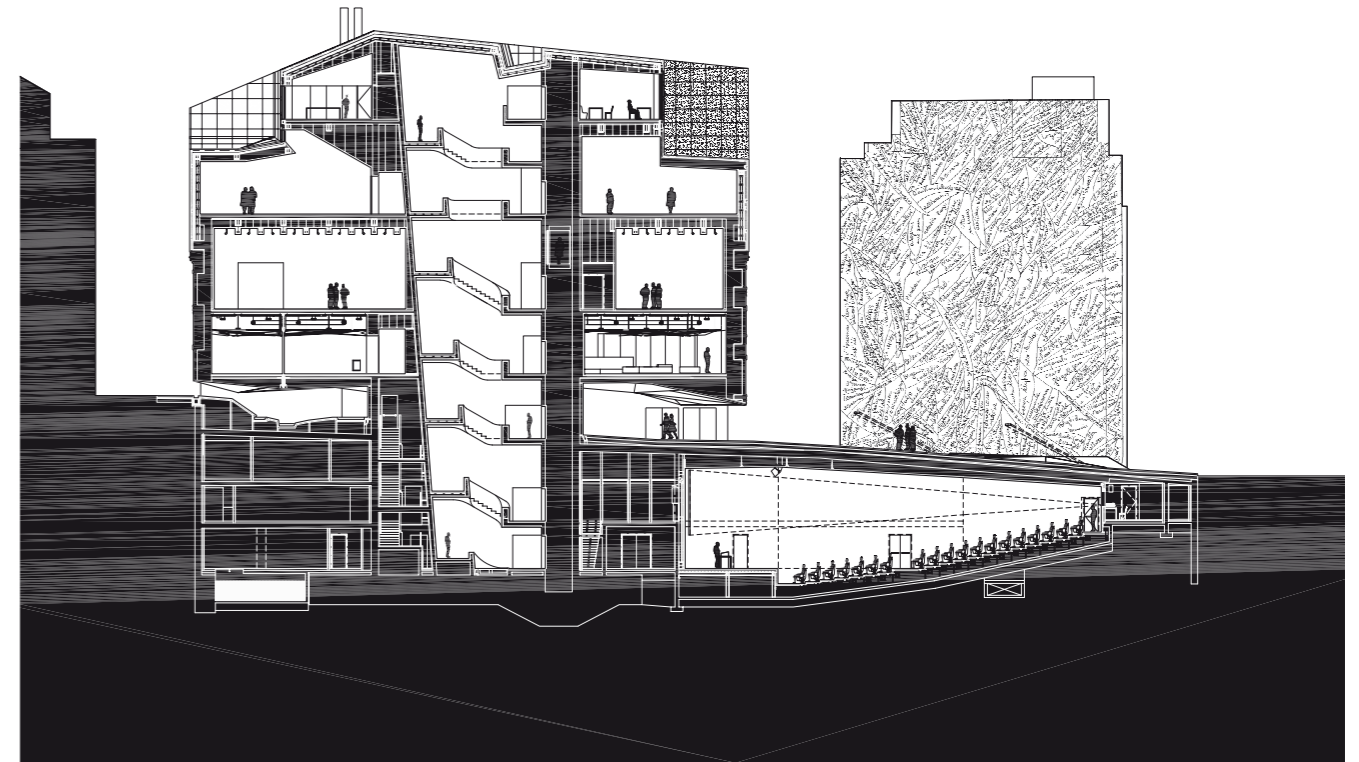
Das Auditorium im Untergeschoss zeigt zwar geometrisch ähnlich behandelte Flächen wie Plaza und Lobby, doch hat es aufgrund der ganz anderen Materialität eine eigene Atmosphäre. Seine Spannbetondecke wurde als Faltwerk ausgeführt, was die Überdeckungslast verringert und eine größere Raumhöhe ermöglicht hat.





Grundrisse im Maßstab
1:750, Schnitt 1:500

- 1 Foyer
- 2 Großer Saal
- 3 Kleiner Saal
- 4 Plaza
- 5 Lobby
- 6 Ausstellung
- 7 Restaurant
- 8 Verwaltung





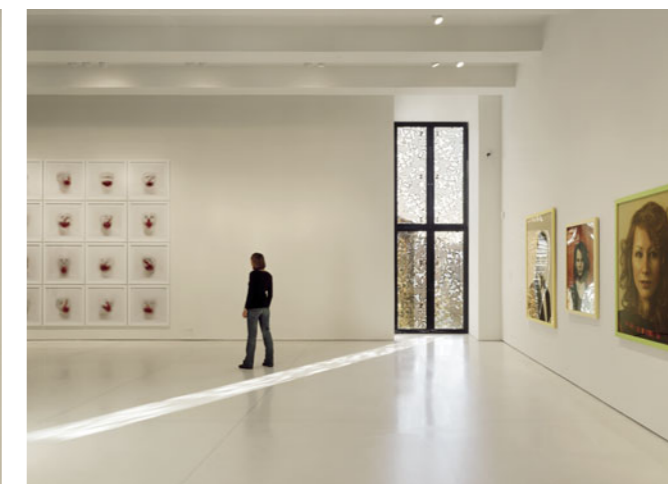
Das Haupttreppenhaus erweitert sich trichterförmig nach oben. Mit seinen abgerundeten Ecken entwickelt der Raum nach Plaza und Lobby ein neues gestalterisches Motiv.

Der ingenieurtechnische Kraftakt, den Backsteinbau anzuhängen, wurde mit Hilfe einer Betonschale erreicht, die direkt gegen die Innenseite der Backsteinmauern gegossen wurde. Ein Teil des inneren Mauerwerks wurde entfernt, um eine Nut- und-Feder-artige Verzahnung zu schaffen. Dieses „Korsett“ ist über zwei quer laufende Betonmauern mit den drei Kernen verbunden, in denen die Treppen und Fahrstühle untergebracht sind. Die Decke über der Plaza ist als stählerne Hohldecke ausgeführt. Sie hängt an den in der Lobby sichtbaren Stahlstangen, die an den Trägern der Decke darüber befestigt sind. Ihre Geometrie wurde aus dem Relief ihrer Untersicht entwickelt. Steht man auf der Plaza, entfaltet sich die Decke in schräg um die einzelnen Stäbe angebrachte Dreiecke aus Metallplatten „wie verkehrt herum gehaltene Regenschirme“, so Projektpartner Harry Gugger. Die Wendeltreppe im Eingangsbereich, die sich von der Plaza bis in die Lobby windet, ist ein Faltwerk aus keilförmigen, dreieckigen Segmenten, hier aus rostfreiem Stahl, auf denen verwirrende Reflexionen des dreidimensionalen Labyrinths aus Leuchtstoffröhren entstehen, das die Architekten an die Decke der Lobby gehängt haben. Böden aus Edelstahl, silberfarben gestrichene, frei lie-

gende Bauelemente und an Kabeln von der Decke hängende Schränke unterstreichen den schwebenden Charakter des Raums, der einen glänzenden Kontrast zu der dunklen Eingangsplaza darunter und den neutralen Ausstellungsräumen darüber bildet.

Weitere eindrucksvolle Räume sind das Haupttreppenhaus mit seiner durchgehenden, den Kurven der Treppe folgenden Brüstung aus geglättetem Beton und das Auditorium mit 333 Plätzen und einer großen Lobby, das in dunklen Tönen von unlackiertem Holz gehalten ist, mit einem ausgebreiteten, in wellenartige Formen gepressten Metallgitter und Spots, die in einem unregelmäßigen, sterngleichen Muster über die Decke verstreut sind. Die Cafeteria im Dachgeschoss ist vielleicht der attraktivste Raum in dem Gebäude, hier haben die Architekten eine Art Adlerhorst geschaffen. Der Blick auf die umgebenden Dächer und den Botanischen Garten ist durch die Rost-Arabesken der perforierten gusseisernen Verkleidung verschleiert.

Das Konzept für das CaixaForum hat allerdings einige funktionale Probleme mit sich gebracht. Das größte ist der Abstand zwischen dem Auditorium im Untergeschoss und den



Die Ausstellungsräume im zweiten, dritten und vierten Obergeschoss sind neutrale „white cubes“, die bei jedem Besuch Neues erwarten lassen.

Informationen zum Programm auf Spanisch und Katalanisch im Internet unter ► http://obrasocial.lacaixa.es/centros/caixaforummadrid_es.html



Nach den introvertierten Ausstellungsräumen erwartet den Besucher mit dem Restaurant ein lichter Ort zum Verweilen. Die Perforation der Fassade erinnert an die sommerliche Atmosphäre in einem Baumhaus.

oberen Räumen. Die Fahrstühle sind nicht groß genug, um die Menge von Zuschauern zu bewältigen, die aus dem Auditorium nach oben drängt, um etwas zu trinken oder durch die Ausstellungen zu flanieren. Der direkte Zugang zum Auditorium von der Straße ist begrenzt, so dass die meisten Besucher erst zur Lobby im ersten Obergeschoss hinaufsteigen müssen, um dann wieder drei Geschosse nach unten zu gehen. Wohl aus brandschutztechnischen Gründen sind die Öffnungen zwischen der Haupttreppe und den Veranstaltungsräumen kaum ausreichend breit, wodurch dichtes Gedränge vorprogrammiert ist. Dagegen sind die beiden Ausstellungsebenen veränderbare Räume nach dem Geschmack eines jeden Kurators, mit Böden aus weißem Terrazzo und hohen Decken.

Der Entwurf beruht darauf, jedem Raum seinen eigenen, sinnlichen und empirischen Charakter zu geben. Darin erinnert das Projekt an einige Arbeiten von James Stirling oder Rem Koolhaas. Im Anbau an das Fogg Museum in Harvard setzte Stirling kontrastierende Farben und Elemente wie Erkerfenster oder übertriebene Säulen ein, um die Atmosphäre eines jeden Raums zu entwickeln, ein Spiel, das bis zu den unterschiedlichen Fassadengestaltungen für jede Front fortge-

führt wurde. Auch Koolhaas spielt bei der Casa da Música in Porto mit verschiedenen Oberflächen, von der mit Blattgold belegten Holzvertäfelung des Konzertsaals bis zu den kitschigen Azulejos in der VIP-Loge, und durchsetzt so das geodenartige Volumen mit den kreuz und quer laufenden, gegensätzlichen „Persönlichkeiten“ der einzelnen Veranstaltungsräume.

Herzog und De Meuron verfolgen in Madrid eine ähnliche Strategie, doch führen sie ihre Exploration an Materialien in verschiedenen Stadien des Verfalls durch, und ihr kontrastreiches Spiel mit unterschiedlichen Arten phänomenalen Erlebens – Kompression, Schweben, die dunkle Höhle, das lichte Dachgeschoss, die Treppe, die Loge – verleiht den Raumcharakteren des CaixaForum zusätzlich Tiefe: Über ein sofort erkennbares Icon Building hinaus haben sie ein Werk von faszinierender Tiefe und Komplexität geschaffen.

Übersetzung aus dem Englischen: Beate Staib



Der stählerne Aufsatz über dem historischen Ziegelmauerwerk ist als dreidimensionaler Stahlrahmen konstruiert, der eine an die Umgebung angelehnte Dachlandschaft bildet. Blick in den Innenhof der Verwaltung.

Fotos auf dieser Doppelseite: Duccio Malagamba